

### 3. Cosmotriche potatoria L.

Die Raupe überwintert nicht, wie in manchen Büchern angegeben, unter Moos oder sonstwie versteckt, sondern, wie ich jeden Winter beobachten kann, nach III. Häutung frei an Zweigen von Sträuchern, oftmals hoch über dem Boden. Sehr häufig finde ich sie auf *Salix caprea*. Sie ist während des Winters nicht festgesponnen, sondern wechselt bei milder Witterung öfter den Ruheplatz, um dann anfangs April auf die eigentliche Futterpflanze (*Carex*, *Dactylus*) überzugehen.

## Die Irrtümer der These einer wiederkehrenden terziärzeitähnlichen Tierlebensperiode.

Von Dr. E. Enslin, Fürth i. B.

(Fortsetzung.)

Auch wenn wir auf die Römerzeit zurückgehen, versagen die Beweise Sch.s. Daß den verwöhnten Römern unser Klima rauh vorkam, ist nicht verwunderlich; daß Tacitus gesagt haben soll, daß „kein noch so gewöhnlicher Obstbaum“ in Germanien gedieh, ist Uebertreibung; denn Tacitus nennt doch unter den Nahrungsmitteln der Germanen an erster Stelle wildes Obst, und wenn er andernteils das Vorkommen von Obstbäumen verneint, so hat er damit nur feinere Kultursorten gemeint. Daß es diese nicht gab, hing aber mit der niederen Kultur der Germanen zusammen, die nach Caesar noch Halbnomaden waren. Das Klima war durchaus günstig, was daraus hervorgeht, daß Obst und Wein sofort prächtig gediehen, als die Römer diese Kulturgewächse brachten; denn schon zur Römerzeit rühmt *Ausonius* die Fruchtbarkeit Germaniens und vergleicht die rebenbestandenen Hänge des Unterlaufes der Mosel mit der Gegend von Bordeaux. Auf alle Fälle steht fest, daß eine Erwärmung unseres Klima seit 500 oder 1000 Jahren nicht eingetreten ist; die Behauptung Sch.s, daß die südlichen Insekten seit dieser Zeit bei uns eingewandert seien, entbehrt daher jeder tatsächlichen Unterlage; vielmehr sind diese Tiere der Hauptsache nach weit früher bei uns eingezogen, was sogleich erörtert werden soll. Im übrigen soll natürlich nicht geleugnet werden, daß seit der Römerzeit erhebliche Veränderungen in unserer Fauna auftraten. Die Rodung der Wälder (es bestanden jedoch auch schon zur Römerzeit große Steppengebiete), die Trockenlegung der Sümpfe, die Einführung von Nutz- und Zierpflanzen, kurz die Kultur hat viele Arten begünstigt und andere dafür vernichtet; auch unabhängig von der Kultur werden manche Arten eingewandert sein, wie das auch heute noch geschieht; mit einer terziärzeitähnlichen Tierlebensperiode aber hat das alles nichts zu tun.

Ueber die Klimaverhältnisse der Nacheiszeit ist Sch. ebenfalls ganz falsch unterrichtet; er sagt: „Auf die Eiszeit folgte eine Zeit, die allmählich wärmer ward und immer wärmer wird bis zu unserer Zeit.“ Sch. weiß also nichts davon, daß seit dem Rückgang der letzten diluvialen Eiszeit keineswegs eine gleichmäßige Temperaturerhöhung erfolgte, sondern daß vielmehr auch da noch große Klimaschwankungen bestanden, daß wir nach der Eiszeit eine große Steppenzeit hatten und daß vor allem bereits von der sogenannten *Ancylusperiode* bis zur *Litorinazeit*, die ungefähr 10 000 Jahre zurückliegt, ein Klima herrschte, das wärmer war als das jetzige, was für

die nordischen Länder G. Andersson, W. C. Brögger, J. Rekstadt u. a. nachgewiesen haben, während für Mitteleuropa ein wärmeres Klima als jetzt sehr wahrscheinlich, ein mindestens gleich warmes aber sicher ist. Zu dieser Zeit sind denn auch die meisten südlichen Insekten bei uns eingewandert, also vor vielleicht 10 000 Jahren, nicht seit 500 oder 1000, wie Sch. vermeint. Sch. zählt zwar eine Anzahl südlicher Insekten auf, die bei uns eingewandert sein sollen; irgend einen Beweis aber, daß diese Tiere erst jetzt zu uns gekommen sind, gibt Sch. nicht. Er glaubt, seine Gegner besonders damit zu treffen, daß er mit einem gewissen Hohne sagt, wenn diese südlichen Tiere nicht jetzt eingewandert sind, dann soll dies wohl in früheren kälteren Zeiten der Fall gewesen sein; aber mit dieser Aeußerung hat er nur sich selbst bloßgestellt und bewiesen, daß er noch nicht einmal die Elemente der tiergeographischen Forschung kennt. Bei dieser Gelegenheit mag es am Platze sein, in kurzen Zügen die Geschichte unserer Fauna darzustellen.

Während der diluvialen Eiszeit (oder Eiszeiten), deren Ende vielleicht 30 000 Jahre zurückliegt, setzte sich unsere Fauna aus Elementen zusammen, die teils von den Hochgebirgen, teils von den nordischen Ländern mit den vorrückenden Gletschern einwanderten; außerdem aber konnten sich in den auch zur kältesten Zeit immerhin noch 300 km breiten eisfreien Gebieten auch viele einheimische Arten erhalten, die dank ihres geringeren Wärmebedürfnisses oder ihrer Anpassungsfähigkeit auch das rauhe Klima der Eiszeit ertragen konnten. Die letzte Periode der Tertiärzeit trug nämlich einen Klimacharakter ähnlich dem heutigen, so daß auch schon vor dem allmählichen Beginn der Eiszeit viele gegen Kälte widerstandsfähige Arten damals vorhanden sein mußten. Die gegen Kälte empfindlicheren Tiere dagegen mußten auswandern oder starben aus. Gerade die neueren Untersuchungen von Geyer und Verhoeff lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß auch während der Eiszeit viele präglaziale Tiere weiterlebten und die Fauna damals keineswegs so arm war, wie vielfach angenommen wird. Darüber, welche der schon vorher einheimischen Insekten auch während der Eiszeit uns erhalten blieben, sind noch fast gar keine Untersuchungen angestellt. Aus der mir am besten bekannten Ordnung der Hymenopteren möchte ich nur anführen, daß dies vor allem viele Hummeln waren, die ja die wahren Pelztiere unter den Kerfen sind; außerdem jedoch noch sicher viele der auf Weiden, Birken, Nadelbäumen und Gräsern lebenden Blattwespen, die gegen Kälte wenig empfindlich sind und deshalb auch in allen hochnordischen Ländern ein stattliches Kontingent der Insektenfauna darstellen; zählt doch Kiaer weit über 200 arktische Tenthrediniden auf, von denen viele auch bei uns einheimisch sind. Unser Land trug damals den Charakter der Tundra, doch fehlte es auch nicht an Wäldern. (Fortsetzung folgt.)

## Meine entomologischen Ferienwanderungen im Todten Gebirge.

Von K. Kusdas, Stud. Real., Linz.

(Fortsetzung.)

### 4. Schweiberwiese und Vordernbachalm.

Um die Umgebung Gößls so gut als möglich in der kurzen Zeit bezüglich des Makrolepidopteren-

Vorkommens durchforschen zu können, machte ich am 17. 7. bei günstigen Wetter einen Halbtagsausflug zur Vordernbachalm. Die Alm wurde vor einigen Jahren bekannt, als der Fliegeroffizier Werner mit seinem Ballon in den Felsen hängen blieb und tödlich verunglückte. Es ist eine einsame Gegend da oben, nicht viel anders wie die Umgebung von Grundlsee und Gößl. Der Weg zur Alm führt zuerst knapp bei Gößl beim „Schachner“ bergaufwärts zur sogenannten „Schweiberwiese“. Dort mich länger aufzuhalten, hatte ich von vornherein beschlossen. Der Regen der vergangenen Nacht hatte noch breite Rinnsale im Boden hinterlassen und auf den Pflanzen lag frischer Tau. Es war kein langer Weg, den ich zurückgelegt hatte, als ich bei einer Lichtung anlangte und einen Naturzaun überkletternd am Rande der Wiese stand. Das Netz mußte fortwährend hochgehalten werden, denn sonst wäre es so naß geworden, daß ich es zum Fangen nicht hätte verwenden können.

Die ersten Sonnenstrahlen fielen auf die Blumen und mit diesen kamen die ersten Falter aus ihrem Versteck. Bevor ich noch etwas Besonderes gesammelt hatte, war ich schon bis auf die Haut naß, ohne jedoch besonders in feucht-fröhlicher Stimmung darauf zu achten. An Skabiosen fand ich in großer Anzahl *Zygaena pilosellae*, selbst in Kopula, die Tiere waren so starr, daß sie ruhig auf der Hand liegen blieben. Verschiedene *Acidalia* flogen auf, als ich mit dem Stockende auf das hohe Gras klopfte, doch alles kam mir verschlafen vor. Lange dauerte es, bis die Sonne die ganze Wiese beschien und es langsam wärmer wurde. Von einer Heuhütte flogen eben einige *L. caesiata* weg, doch konnte ich bei näherer Besichtigung feststellen, daß diese Art in und bei Gößl nur sehr wenig variiert. Eine wahre Freude war es, *Coenonympha iphis* zu fangen, das Tier kam ziemlich häufig vor und zeigte stark variierende Formen bezüglich Farbe und Zeichnung. Den sonst überall gemeinen *C. pamphilus* fand ich selten. *Lycaeniden* fehlten mit Ausnahme von *Lyc. corydon* hier gänzlich. Auch *Pieriden* und *Erebi* fanden sich nicht vor. Von der sonst in den meisten Gebirgsgegenden vorkommenden Art *ligea* konnte ich nur ein Stück erbeuten. Als eine Schachtel mit Faltern voll war, machte ich mich auf den Weiterweg. Die Schuhe gaben quietschende Töne von sich und die Hose triefte von Wasser. Aber schön war's doch. Allmählich wurde freiere Aussicht, tief unten lag in engem Tal der Grundl- und Toplitzsee. Es gibt kaum etwas Schöneres, als hoch oben im Gebirge zu sein und da oben zu sammeln in freier Natur weit weg vom Getriebe des Alltags. Tiefe Einsamkeit herrscht hier oben und wird nur selten vom Schrei des Geiers und den eintönigen Schlägen der Holzfäller unterbrochen.

Der Weg führt jetzt zu einer freien Blöße, die nur von wenigen wetterharten Lärchen, sonst aber nur niedrigem Gebüsch bewachsen ist, da sie dem Winde sehr ausgesetzt ist. Von hier bietet sich dem Auge ein herrlicher Ueberblick auf den Kammersee und Traunsprung und die mit Schnee bedeckten Gipfel der Prielgruppe, dem Wilden Gößl, Woising und Salzofen. Der Zugang zu dieser Blöße schien mir ein guter Fangplatz zu sein und die herrliche Witterung tat ihr bestes, um einen erfolgreichen Fang zu machen. Ein großes Weibchen von *B. quercus* sitzt an einer Distelblüte und wird sofort gefangen; es ist beschädigt und wandert in eine leere Schachtel. Ein ungemein häufiges Auftreten von *P. maera* ver-

anlaßt mich, diesem Falter meine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ich habe die richtigste Zeit zum Fange erwischt, denn ein Stück ist schöner als das andere, jedes mit tadellosem Saum. Weibchen dieser Art sind bedeutend seltener zu finden als die Männchen. Bezüglich Augenanzahl und Kernung der Augen sind viele Unterschiede aufzuweisen, was meine Freude beim Fange dieser Tiere beträchtlich erhöht. Nachdem ich genug Tiere gesammelt habe, geht's hinüber gegen die Alm. Die Fangergebnisse nehmen ab, je weiter ich mich vom ersten Standort entferne. Nur eine *Erebia ligea* kann ich noch erhaschen, die ich für diese Gegend als Seltenheit betrachte, doch mag sein, daß der Falter eine spätere Flugzeit hat. Als der Flug schließlich ganz aufhört, packe ich meine Siebensachen und mache mich auf den Heimweg. Ein gemütliches „Grüß Gott!“ schallt mir entgegen, als ich bei unserm Waldhäusl ankomme. Ich packe den Rucksack, die Fangergebnisse aus, um mit dem Kochen beginnen zu können, denn der Magen verlangt etwas zu essen, wenn er den lieben Tag nichts als einige Erdbeeren bekommen hat. Augenblicklich wird mir schwül, denn ich bemerke das Fehlen eines Tötungsglases. Schließlich fällt mir ein, daß es unbedingt auf der Schweiberwiese liegen muß, wohin ich auf dem Heimweg noch einen Abstecher gemacht habe. Nun heißt's zurückgehen und suchen, denn ohne Giftgläser ist mir ein Sammeln in dieser einsamen Gegend nicht möglich. Nach einer halben Stunde bin ich wieder zurück, mit der Genugtuung, das Glas gefunden zu haben. Indessen haben meine Kameraden ein gutes Abendmahl, Weißfische vom Teplitzsee, zubereitet und Vorbereitungen zum Lichtfang getroffen. (Schluß folgt.)

## Die Variabilitätsneigung von *Dysauxes punctata* F.

Von H. Stauder, Wels (O.-Oestr.).

(Fortsetzung.)

Ich will nun versuchen, an der Hand des mir vorliegenden Materiales<sup>2)</sup> sowie der mir zugänglichen Literatur eine rezensierende Monographie der bekannten Formen von *Dysauxes punctata* F. nebst deren Vorkommensgebieten zu geben. Einige neue Formen seien angefügt.

*Dysauxes* Hbn.

A. a) *punctata punctata* F. (= *famula* Godt., *serva* Hbn., *confamula* Hbn., *ancilla* var. Esp.); nach Seitz: Südeuropa bis nördlich Burgund, Elsaß, Wallis, Südtirol, Ungarn, Ural, Kleinasien, Armenien, Turan; nach Lepid.-Katal. Wagner pars 7, p. 38: Südeuropa exkl. Mittel- und Südspanien, nördlich bis Wallis, Südtirol, Krain, Kroatien, Südungarn, Südural, Transkaspien, Armenien, Kleinasien, Syrien, Algerien; Berge-Rebel IX u. a. auch Fiume, Dalmatien. Vorderflügel-Durchmesser von Basis zu Apex 7–10 mm, ♀♀ meist etwas größer als ♂♂; Färbung: Vorderflügel meist dunkler als bei *ancilla* L., ♂ u. ♀ gleichgefärbt, seltener das ♀ etwas dunkler. Fünf-, seltener sechsfleckig, Flecken beinweiß, schwach diaphan.

<sup>2)</sup> Eine große Anzahl mediterraner, sehr variabler Stücke habe ich seit Jahren vertrieben, mir aber genaue Notizen über die Variabilität gemacht.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1921/22

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Kusdas Karl

Artikel/Article: [Meine entomologischen Ferienwanderungen im Todten Gebirge. 4. Schweiberwiese und Vordernbachalm. 14-15](#)